Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 28 (1883)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

28. Jahrgang. 1883.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 21. Erscheint jeden Samstag. 26. Mai.

Abonnementspreis: jährlich **5 Fr.**, halbjährlich **2 Fr. 60 Cts.**, franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzeile **15 Cts.** (15 Pfennige). Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. **Wettstein** in **Küsnacht** (Zürich) oder an Herrn Professor **Rüegg** in **Bern**, Anzeigen an **J. Huber's Buchdruckerei** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Statistik über das Unterrichtswesen in der Schweiz im Jahr 1881. — Korrespondenzen. Zürich. — Solothurn. — J. J. Rousseau's Leben. I. — Aus dem Verwaltungsberichte des Erziehungsdepartements des Kantons Luzern. VIII. (Schluss.) — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. —

Statistik über das Unterrichtswesen in der Schweiz im Jahr 1881.

Im Auftrag des schweiz. Departements des Innern auf den Zeitpunkt der schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883 bearbeitet von **C. Grob**, Sekretär des Erziehungswesens des Kts. Zürich.

Als es sich um die Organisation der einzelnen Gruppen der schweizerischen Landesausstellung handelte, berief das Zentralkomite auf den 5. November 1881 eine Versammlung von Schulmännern aus allen Teilen der Schweiz nach Zürich, um ein Programm zu beraten, welches eine kleinere Kommission über die Darstellung des Unterrichtswesens an der Landesausstellung entworfen hatte. Dieses Programm forderte unter anderen Dingen auch eine Unterrichtsstatistik mit graphischen Darstellungen. Nachdem die grosse schweizerische Kommission diesen Punkt genehmigt hatte, dekretirte die Bundesversammlung auf den Antrag des eidgenössischen Departements des Innern für diese Statistik einen Extrakredit von 30,000 Fr.

Inzwischen hatte das Zentralkomite der Ausstellung im Auftrag der grossen schweizerischen Kommission zur Organisation der Unterrichtsabteilung der Landesausstellung eine Spezialkommission kreirt und folgende Herren in dieselbe berufen: Erziehungsdirektor Zollinger in Zürich, Prof. Geiser, Direktor des eidgenössischen Polytechnikums, Hardmeyer-Jenny, Mitglied des Zentralkomites, Sekundarlehrer Koller in Zürich, der die schweizerische Schulausstellung in Paris im Jahr 1878 installirt hatte, Schuldirektor Küttel in Luzern und Erziehungssekretär Spühler in Aarau, welche beide die kantonalen Schulausstellungen in Luzern und Aarau arrangirt hatten, und Dr. Wettstein in Küsnacht. Das Protokoll der zahlreichen Sitzungen führte Erziehungssekretär Grob in Zürich. Das Präsidium wurde erst Erziehungsdirektor Zollinger und nach seinem Tode im Sommer 1882 seinem Nachfolger Erziehungsdirektor Grob übertragen. Diese Spezialkommission, über deren Tätigkeit zu berichten, sich vielleicht anderswo Gelegenheit bieten wird, übertrug die Ausführung der Schulstatistik an Erziehungssekretär Grob, und der Erfolg hat bereits bewiesen, dass keine bessere Wahl hätte getroffen werden können. Diese Wahl erfolgte zu Anfang des Jahres 1882. Gleichzeitig wurde die graphische Veranschaulichung der Statistik Sekundarlehrer Koller und die statistische Zusammenstellung der über das eidgenössische und kantonale Schulwesen erlassenen Gesetze und Verordnungen Seminarlehrer Dr. O. Hunziker übertragen.

Nach den Erfahrungen, die man mit der Unterrichtsstatistik für das Jahr 1871 gemacht hatte, war die Kommission der Ansicht, es lassen sich mit dem von der Bundesversammlung ausgesetzten Kredit wohl die Sammlung und Verarbeitung des Materials, nicht aber die Drucklegung desselben zu stande bringen. Man hat nun aber diesen Druck, der ziemlich genau 20,000 Fr. in Anspruch genommen hat, doch gewagt, im Vertrauen darauf, dass sich das Fehlende aus dem Verkauf der gedruckten Exemplare oder auf andere Weise werde erhältlich machen lassen.

Im März 1882 wurden die Fragebogen versandt, im Mai kamen die ersten ausgefüllt wieder zurück und genau ein Jahr später, am 1. Mai 1883, am Tag der Eröffnung der Landesausstellung, waren die sieben Teile des Werkes gedruckt in der Ausstellung aufgelegt. Man lese die lehrreiche Geschichte dieser Arbeit in den Einleitungen nach, welche der Verfasser der Statistik den einzelnen Teilen derselben, namentlich dem sechsten, beigegeben hat. Was dem Werk blos noch fehlt und was ihm zugleich die Krone aufsetzen würde, das ist ein Atlas graphische und kartographische Schulstatistik. Es konnte ein solcher nicht fertig gestellt, sondern nur vorbereitet werden, weil die Zahlenergebnisse zuerst festgestellt sein mussten, ehe man an die Ausführung gehen konnte. Einzelnes ist jetzt in grosser Ausführung in der Ausstellung selber zu sehen, und die Kommission hegt den lebhaften Wunsch, es möchte das gedruckte Werk noch durch einen derartigen Band graphischer Darstellungen ergänzt werden. Auch die grosse schweizerische Kommission war der Ansicht, es dürfte

gerade die graphische Statistik besonders geeignet sein, dem gesamten Publikum Interesse für unser Schulwesen einzuflössen. In unsern demokratischen Verhältnissen ist es aber von der grössten Bedeutung, dass dieses Interesse im ganzen Volk verbreitet sei.

Das gedruckte Werk umfasst 105 Druckbogen und zerfällt in sieben Teile. Teil I enthält die Organisation und die Schülerverhältnisse der Primarschulen und zwar aller einzelnen Primarschulen der ganzen Schweiz und gibt die Anzahl der Lehrer, die Unterrichtsdauer (Schuljahre, Sommerschulen, Winterschulen, Schulwochen, wöchentliche Stundenzahl für Schüler und Lehrer), die Schüler, die auf 1 Lehrer kommen, die Absenzen, den Schulweg, wo er mehr als 3 und mehr als 5 Kilometer beträgt, die Zahl der während des Schuljahres ein- und ausgetretenen Schüler (das Flottiren der Bevölkerung), die Zahl der Schwachsinnigen (nur im Kanton Genf gibt es keine solchen, in den Tabellen wenigstens), der vom Unterrichte Dispensirten und der im Verlauf des Jahres Gestorbenen.

Teil II enthält das Lehrerpersonal sämtlicher Primarschulen nach Zahl, Geschlecht, Zivilstand, Stand (weltlich, weltgeistlich, ordensgeistlich), Vorbildung, Alter, Dienstjahren und Besoldung in Bar und in Akzidenzien.

Teil III gibt die ökonomischen Verhältnisse der Primarschulen und zwar die Zahl der Schüler und der Lehrer, den Wert der Liegenschaften, der Schulfonds und des Mobiliars, die Auslagen für Schulhausbauten seit 1871, die Einnahmen und die Ausgaben. Der Tabelle sind noch die Verhältnisse der weiblichen Arbeitsschulen (Lehrerinnen, Schülerinnen, wöchentliche Stundenzahl und Besoldungen) beigefügt. Es konnten nämlich diese Angaben hier am besten untergebracht werden, ohne dass man gezwungen war, für das Werk ein grösseres als das gewöhnliche Oktavformat zu wählen. Man legte auf diesen Punkt Gewicht, weil die Bequemlichkeit des Gebrauchs wesentlich davon abhängig ist.

In Teil IV findet man die Verhältnisse der Kindergärten, der Fortbildungsschulen und der Privatschulen. Für die Kindergärten sind gegeben die Beschäftigung (nach Fröbel ganz oder teilweise, Schulunterricht, Spiel, Handarbeiten), die Dauer der Schulzeit, Alter und Zahl der Kinder, das Schulgeld, die Lehrerinnen nach Stand, Alter, Ausbildung und Besoldung, die Einnahmen, die Ausgaben und das Schulvermögen. Die Tabellen für die Fortbildungsschulen geben die Unterrichtsdauer, die Unterrichtsfächer, die Schüler, das Lehrerpersonal und die Ökonomie. Die Tabellen für die Privatschulen entsprechen im wesentlichen denen für die öffentlichen Schulen der gleichen Stufe. Besonders sind noch die Musikschulen aufgeführt.

Teil V enthält die mittleren und die höheren Schulen. Für jene sind angegeben: Eintrittsalter, Unterrichtsdauer, Unterrichtsfächer und wöchentliche Stundenzahl, Zahl der Schüler nach Geschlechtern, Schulgeld, Lehrerpersonal (Geschlecht, Stand, Alter, Stundenzahl, Besoldung), ökonomische Verhältnisse (Staatsbeitrag, Ausgaben, Schulvermögen).

Teil VI gibt Übersichten über die Bezirke und über die Kantone. Diese Übersichtstabellen enthalten eine Fülle von interessanten Angaben, die in 28 Tabellen verteilt sind. Dieser zusammenfassende Teil dürfte für das Publikum die grösste Anziehungskraft besitzen.

Teil VII enthält die Zusammenstellung der schulgesetzlichen Bestimmungen des Bundes und der Kantone.

Wenn man diese sieben Teile oder Bände der Unterrichtsstatistik durchgeht, so wird man bald finden, dass ein grosser Teil der Aufklärungen über das kantonale Schulwesen, welche sich das eidgenössische Departement des Innern durch das Organ der sogenannten Schulvögte hat verschaffen wollen, auf diesem, wie es scheint, friedlicheren oder unschuldigeren Wege hat gewonnen werden können. Wir zweifeln nicht daran, dass die Lammsgeduld des Verfassers, der sich durch keine noch so grobe Abweisung hat abschrecken lassen, das Hauptverdienst hieran trägt. Das ganze Unternehmen war ein privates und erschien als solches und hatte deswegen nicht zu leiden unter dem Odium, das die eidgenössische Büreaukratie verfolgt. Jetzt, da die Sache zu einem glücklichen Abschluss gediehen ist, werden auch diejenigen, welche sich am lebhaftesten gegen ein direktes Eingreifen des Bundes in das Primarschulwesen der Kantone ereifert haben, finden, dass es doch etwas Schönes sei um eine einheitliche, unparteiische, in Zahlen ausgedrückte Darstellung des schweizerischen Schulwesens; sie werden finden, dass die Möglichkeit der Vergleichung, welche dadurch geboten wird, für das gesamte schweizerische Schulwesen und damit für unsere ganze Kulturentwicklung von nicht zu unterschätzender Bedeutung sei, dass sie dazu dienen werde, die aus irgend welchen Ursachen Zurückgebliebenen anzuspornen und ihnen durch die Kenntnis dessen, was anderswo geschieht und geschehen ist, die Mittel zu ihrem eignen Vorwärtskommen zu verschaffen. Wir fürchten nicht, dass diejenigen Kantone, die in den Einrichtungen der Schule am weitesten vorgeschritten sind, durch die Vergleichung mit ihren mehr zurückgebliebenen Miteidgenossen zum Stillstand verleitet werden, sind doch überall ohne Ausnahme noch eine solche Menge von Unvollkommenheiten auszumerzen, dass der Wahn, man sei ans Ziel gekommen, wo man ausruhen dürfe, nicht aufkommen kann. Und wenn man ehrlich sein will, so wird man finden, dass manches, was sich in den Zahlentabellen ganz stattlich ausnimmt, noch weit davon entfernt ist, es in der Wirklichkeit auch zu sein. Die Praxis entspricht nicht immer streng der gesetzlichen Norm, und die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen und die wirtschaftliche Lage der Masse des Volkes sind in keinem Kanton derart, dass er sich veranlasst sehen könnte, auf erworbenen Lorbeeren auszuruhen.

Noch bemerken wir, dass die einzelnen Teile der Unterrichtsstatistik in der Ausstellung selber (beim Ver-

kaufsbüreau) zum Preise von 1 Fr. 50 Rp. bezogen werden können.

KORRESPONDENZEN.

Zürich. Die Spezialkommission für Gruppe 30 (Unterrichtswesen) hatte zu Anfang des Jahres die Aussteller in ihrer Abteilung in Anfrage gesetzt, ob sie wünschen, dass die ausgestellten Objekte der Beurteilung durch eine Jury unterzogen werden. Die eingegangenen Antworten lauteten nur von einer kleinen Zahl bejahend; die Mehrzahl der Aussteller verzichtet auf Beurteilung. Mit Rücksicht auf dieses Ergebnis und insbesondere auch in Anbetracht der Verschiedenartigkeit ihrer Ausstellungsgegenstände, deren richtige Schätzung eine grosse Zahl von Juroren erfordern würde, hat die Kommission in ihrer Sitzung vom 18. d. beschlossen, von einer kritisirenden Beurteilung Umgang zu nehmen. Dagegen soll dem schweizerischen Departement des Innern der Wunsch ausgesprochen werden, es möchte über die Unterrichtsabteilung an der Landesausstellung eine objektive Berichterstattung erfolgen, welche durch den Druck zu vervielfältigen und weiteren Kreisen zugänglich zu machen wäre. Als geeigneter Berichterstatter wird Herr Dr. Wettstein, Seminardirektor in Küsnacht, bezeichnet. *G.*

Solothurn. Freitags den 4. Mai ward zu Grenchen ein hervorragendes Mitglied des solothurnischen Lehrerstandes begraben, Herr *Johann Stelli*, Bezirkslehrer.

Stelli war geboren den 21. Jänner 1821 zu Bettlach, Nachbarort von Grenchen. Er entstammte einer hablichen Bauernfamilie und trat schon mit 16 Jahren in den von Kaplan Jakob Roth geleiteten Lehrerbildungskurs zu Oberdorf und schon im gleichen Jahr als aktives Mitglied in die Reihen der solothurnischen Primarlehrer. Im Jahr 1837 führte er die Schule zu Wangen bei Olten und ward dann Lehrer in Langendorf und Oberdorf. Als begeisterter Anhänger und Förderer fortschrittlicher Ideen, als Volksfreund und mutiger Vertreter und Verteidiger der Volksrechte ward er Mitglied der Langendorfer Schützengesellschaft, die in jenen Jahren einen scharf ausgesprochenen politischen Charakter trug, machte in den sturmbewegten Märztagen von 1845 den Freischarenzug mit und teilte mit anderen Waffengefährten die Folgen des für die Unternehmer so traurigen Ausganges. — Einige Zeit darauf sehen wir ihn als Schulmeister vor den Schulbänken, in denen er selbst früher gesessen, in seiner Heimatgemeinde Bettlach. Als 1856 die „junge Schule" Vigier, Affolter, Gisiger u. a. eine Verfassungsrevision ins Werk setzte, war Stelli ein Hauptförderer der Bewegung im Leberberg. Durch seinen Freimut in den Lehrerversammlungen, durch seine derbe, ungekünstelte Offenheit im geselligen und politischen Leben bereits eine populäre Persönlichkeit geworden, unterliess er es jetzt auch nicht, in den Wandel der öffentlichen Angelegenheiten lebhaft einzugreifen.

Der Bezirk Lebern rief ihn in den Kantonsrat, die Regierung wählte ihn als Lehrer an die damals schon stark bevölkerte Bezirksschule Grenchen. Hier war er nun so recht in seinem Element. An Arbeit fehlte es nie. Nach des Tages Mühen nahm ihn das musikalische, theatralische und übrige gesellschaftliche Leben der regsamen Bevölkerung seines neuen Wirkungskreises in solchem Masse in Anspruch, dass es einer physischen Kraftnatur bedurfte, um all' den Aufgaben gerecht zu werden, denen er sich mit unermüdlicher Willfährigkeit und unbeugsamem Mute unterzog.

Stelli war ein Original. Auf seinem gefurchten Antlitz las man den ganzen Menschen: Entschiedenheit, Heiterkeit, Herzensgüte. Erhob er sich zum Reden in einer öffentlichen Versammlung, so war er seines Erfolges sicher. Wie dröhnende Hammerschläge fielen seine Worte, rüttelten den Gleichgültigen auf und fesselten den Spötter. An Lehrerversammlungen hiess es oft: Lasst uns ausharren, Stelli hat noch nicht gesprochen. — Seine Herzensgüte liess ihn eigenen Vorteil und persönliches Interesse vergessen über der Not seiner Mitmenschen. Überall wo Gutes zu schaffen war, lieh er seine hülfreiche Hand, im Verwandten- und Freundeskreise, wie in der Hütte der Armut, wo mancher seiner Schüler ein- und ausging.

Im Frühjahr 1882 machten sich bei ihm fast plötzlich die Gebrechen des Alters geltend. Er musste den Schuldienst lassen. Noch versuchte er, mit der Besorgung des Zivilstandsamtes seine Kräfte zu verwerten, aber auch das gelang ihm nur wenige Monate, und zusehends ging der einst so urkräftige Mann der Auflösung entgegen. — Sein Begräbnis an einem herrlichen Maimorgen war für alle Teilnehmer eine ergreifende und erhebende Feier zugleich — erhebend besonders für seine Amtsbrüder, welche sehr zahlreich sich eingefunden und da sehen konnten, welche Sympathie sich der schlichte, biedere Lehrer in der schulfreundlichen Gemeinde erworben. Über 2000 Peronen waren um das offene Grab versammelt; zwei Musikgesellschaften, zwei Gesangvereine und die Schützengesellschaft sandten ihrem einstigen Mitgliede die letzten Grüsse nach, und die Herren Bobst, christkatholischer Pfarrer in Solothurn, Landammann Vigier und der Volksdichter Dr. Schild schilderten die Verdienste des Verewigten in beredten Worten. — Behalten auch wir den wackern Kollegen in freundlicher Erinnerung! *B. W.*

R. J. J. Rousseau's Leben.

I.

Es fehlt nicht an Darstellungen von Rousseau's Entwicklungs- und Lebensgang; bietet dieser Stoff doch eine ungewöhnlich reiche psychologische Ausbeute. Jene gedrängten Darstellungen, wie wir sie in den Schriften der historischen Pädagogik finden, sind freilich für solchen Zweck wenig geeignet, und doch muss man die Entwicklungsgeschichte Rousseau's und die eigenartige Gestaltung seines innern Lebens kennen, wenn man seine Schriften, insbesondere auch seinen „Emil" richtig verstehen und würdigen will. Als Literat aber, dessen Anschauungen vorab auch auf pädagogischem Gebiete eine durchgreifende Änderung der Ansichten zur Folge hatten, nimmt er unser Interesse in hohem Grade in Anspruch. Man wende uns nicht ein, Rousseau's Schriften würden, wenn sie in unseren Tagen erst erscheinen sollten, jenes Aufsehen nicht machen und jenen Sturm nicht erzeugen, welche sie vor 120 Jahren in Paris hervorgerufen haben. Es wäre dies allerdings ebenso unmöglich, als es undenkbar ist, dass wir staunend denjenigen bewunderten, der heute auf einer Robinsoninsel zum zweiten mal das Schiesspulver erfände, nachdem wir dessen Anwendung und Wirkung täglich zu erfahren Gelegenheit haben. Wir leben eben in einer geistigen Atmossphäre, welche das Resultat jener klassischen Periode des vorigen Jahrhunderts ist, und atmen Ansichten und Anschauungen, welche durch schweren Kampf errungen werden mussten, fast ebenso mühelos ein, wie die frische Luft, welche durch ein vorausgegangenes Gewitter gereinigt worden ist. Allein was heute gilt oder erstrebt wird, erschliesst sich unserem vollen Verständnis doch erst durch die Kenntnis seiner Ursachen und seines Werdens. Und da Rousseau in der ersten Reihe derer steht, welche die Fundamente einer alt gewordenen Zeit untergraben und die Bausteine einer neuen Ära herbeigeschafft haben, so wollen wir für einmal seinem Leben eine etwas

einlässlichere Darstellung widmen. Wir besprechen 1) seine Kinder- und Knabenjahre bis zur Flucht aus Genf (1712 bis 1728); 2) die reifere Jugendzeit bis zu seiner Übersiedlung nach Paris (1728—1741); 3) seinen mehr als zwanzigjährigen Aufenthalt in Paris (1741—1762); endlich 4) seinen Lebensabend 1762—78).

I. Die Kinder- und Knabenjahre. 1712—1728.

1) *Jean Jacques Rousseau* wurde den 28. Juni 1712 in Genf geboren. Seine Eltern waren Isak Rousseau und Susanna Bernard. Der Vater, ein unbemittelter, aber geschickter Uhrmacher, war ein Mann von Talent; die Mutter, des Pfarrers Bernard Tochter, war gebildet und geistreich, schön und nicht ohne Vermögen. Sie kannten einander von Jugend auf. „Seit ihrem achten oder neunten Jahre gingen sie alle Abende mit einander auf der Treill spazieren; zehn Jahre alt konnten sie nicht mehr von einander lassen. Ihre Sympathie, der Einklang ihrer Seelen befestigte in ihnen die Neigung, welche aus Gewohnheit entstanden war. Beide, von Natur zärtlich und gefühlvoll, erwarteten nur den Augenblick, wo sie in einem andern Wesen die gleiche Anlage finden würden, oder lieber, dieser Augenblick erwartete sie, und jedes von beiden schüttete zuerst sein Herz in dasjenige, welches zuerst zu seinem Empfang sich öffnete. Das Schicksal, welches sich ihrer Leidenschaft zu widersetzen schien, führte nur eine grössere Lebhaftigkeit derselben herbei. Da der junge Liebende seine Geliebte nicht erlangen konnte, so verzehrte er sich vor Schmerz. Sie riet ihm, zu reisen, damit er sie vergesse. Er reiste ohne Erfolg und kehrte zurück, verliebter denn je; die Geliebte fand er zärtlich und treu wieder. Nach diesem Versuche blieb weiter keine Wahl, als sich lebenslang zu lieben. Das schwuren sie einander, und der Himmel segnete ihr Gelübde.“ („Bekenntnisse“ 1. Buch.)

Rousseau's Geburt kostete der Mutter das Leben; darum sagt er in den Bekenntnissen: Meine Geburt war mein erstes Missgeschick. Er hatte noch einen Bruder, welcher um sieben Jahre älter war. Nach dem Tode der Mutter ging des Vaters Liebe ganz auf sein jüngstes Kind über. Die Erziehung des ältern wurde vernachlässigt und hatte keinen günstigen Erfolg. Dar Knabe lernte zwar später das Handwerk des Vaters, entlief aber bald, und man vernahm nichts mehr von ihm. Jean Jacques war bei der Geburt ein schwächliches Kind; man hatte wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten; allein die Liebe seiner Muhme, einer Schwester des Vaters, und die Sorgfalt seiner Wärterin Jacqueline retteten ihn. Lebenslang behielt er beide in dankbarster Erinnerung. Die Muhme[1] namentlich übte als Erzieherin grossen und wohltätigen Einfluss auf ihn. Sie war ein talentvolles, liebenswürdiges Mädchen, dessen Sanftmut und Heiterkeit den Knaben mächtig anzog. In ihrer unmittelbaren Nähe verlebte er seine Zeit; ihr verdankte er auch die Neigung für Musik, die sich später so glücklich entwickelte. Die Muhme wusste eine unglaubliche Menge von Arien und Liedern, die sie mit einer schwachen, aber angenehmen Stimme sang. Noch als Greis ertappte sich Rousseau manchmal, dass er diese Liederchen mit seiner gebrochenen, zitternden Stimme vor sich hinsummte, und in der Erinnerung an sein Kinderglück weinte er, wie ein Kind.

Auch der Vater beschäftigte sich viel und angelegentlich mit seinem Liebling, der ihm ersetzen sollte, was der Tod ihm unerbittlich geraubt. „So oft er mich umarmte, sagt Rousseau, fühlte ich an seinen Seufzern, dass seinen Liebkosungen sich ein bitteres Leid beimischte. So oft er zu mir sagte: Jean Jacques, wir wollen von deiner Mutter reden, sagte ich zu ihm: Nun wohl, Vater, wir wollen also weinen. Und dieses Wort entlockte ihm schon Tränen. . . . . Vierzig Jahre, nachdem er sie verloren hatte, ist er gestorben in den Armen einer zweiten Frau, aber den Namen der ersten auf seinen Lippen und ihr Bild im Grunde seines Herzens.“ Von seinem Vater erhielt Rousseau auch den ersten Unterricht. Nachdem er etwas lesen gelernt, wurde ein eigentümlicher Lesestoff gewählt: Beide lasen zusammen je abends Romane, welche ihnen die Mutter hinterlassen hatte. Es geschah dies zunächst lediglich in der Absicht, die Lesefertigkeit an unterhaltendem Stoffe zu üben. Bald aber wurde das stoffliche Interesse so gross, dass sie einer um den andern lasen halbe und ganze Nächte hindurch. „Manchmal sagte mein Vater, wenn er morgens die Schwalbe hörte, ganz beschämt: Komm zu Bette; ich bin mehr Kind, als du.“ Ein solches Verfahren konnte nur fatale Folgen haben. Rousseau erwarb sich zwar in kurzer Zeit eine ausserordentliche Fertigkeit im Lesen und Verstehen, aber auch eine grosse Einseitigkeit der inneren Entwicklung und des geistigen Lebens. „Ich hatte noch keine Vorstellung von den Dingen, sagt er, als schon alle Gefühlszustände mir bekannt waren. Ich hatte von nichts einen Begriff, von allem ein Gefühl, und die eingebildeten Unglücksfälle meiner Helden haben mir mehr Tränen in meiner Kindheit ausgepresst, als ich über meine eigenen je vergossen habe. Diese Aufregungen, welche mich Schlag auf Schlag trafen, beeinträchtigten meinen Verstand nicht; denn ich hatte noch keinen; allein sie bildeten mir einen von besonderm Schlage und machten mir von dem menschlichen Leben verschrobene und romanhafte Begriffe, von denen mich später Erfahrung und Nachdenken nie recht heilen konnten.“

Als mit dem Sommer 1719 die Romane zu Ende gegangen waren, griff man zu einem solideren Stoffe: zur geschichtlichen Lektüre, wozu der Nachlass des verstorbenen Grossvaters, des Pfarrers Bernard, reichlich Gelegenheit bot. Plutarch vorzüglich wurde der Lieblingsschriftsteller des Knaben, in dessen Seele nun die grossen historischen Gestalten an die Stelle der Romanhelden traten. Diese Lektüre, verbunden mit den Gesprächen, welche sich darüber zwischen Vater und Sohn entspannen, erzeugten in dem jungen Rousseau jenen freien republikanischen Sinn, jenes stolze Bewusstsein der eigenen Würde und Unabhängigkeit, welche ihn sein ganzes Leben nicht mehr verlassen haben. Stets mit den grossen Männern von Rom und Athen beschäftigt, selbst als Bürger eines Freistaates geboren und Sohn eines Vaters, dessen stärkste Leidenschaft die Vaterlandsliebe war, entwickelten sich in seiner Seele die Keime republikanischer Tugend. Er versetzte sich selbst an die Stelle des Helden, von welchem er las, und wenn Züge von Standhaftigkeit und Mut vorkamen, welche ihn ergriffen, so funkelten seine Augen und er las mit gehobener Stimme. Als er eines Tages über Tisch die Geschichte Mucius Scävola's erzählte, sah man mit Schrecken, wie er seine Hand ausstreckte und über eine Kohlenpfanne hielt.

So entwickelte er sich rasch, aber einseitig, lebte friedlich und glücklich im elterlichen Hause, bis das Jahr 1720 eine plötzliche Änderung brachte. Sein Vater hatte einen Streit mit einem französischen Kapitän Gautier, der im Rate verschwägert war. Der Kapitän trug eine blutige Nase davon und reichte gegen seinen Gegner die Klage ein, dass er den Degen gebraucht habe. Rousseau sollte ins Gefängnis; er verlangte aber, dass nach dem Gesetze auch der Kapitän verhaftet werde. Da dies verweigert wurde, so floh Rousseau aus Genf und verbannte sich lieber auf Lebenszeit aus seiner Vaterstadt, als dass er gegen Ehre und Recht gehandelt hätte. Jean Jacques blieb zurück und kam zu seinem Oheim, dem Ingenieur Bernard, der einen Knaben von gleichem Alter

[1] Dieser Tante setzte Rousseau im Jahr 1769 eine bescheidene Pension aus, die er trotz der bedrängten eigenen Lage regelmässig bis zu ihrem Tode ausbezahlte.

hatte. Beide wurden dann bald nach Bossey zu Pfarrer Lambercier in Pension getan, „um, wie Rousseau sagt, Latein zu lernen, samt dem kleinen Zeuge, das man unter dem Namen Education mit dazu rechnet“.

2) Die drei Jahre, welche Rousseau im ländlichen Pfarrhaus zu Bossey zubrachte, übten ein wohltätiges Gegengewicht gegenüber der bisherigen Erziehung mit ihrer masslosen Betonung des Gefühls und der Phantasie. Hätte dieser Aufenthalt länger und bis in die Jünglingsjahre hinein angedauert, so wäre er wohl auf die Bildung des Charakters von entscheidendem Einfluss gewesen. Der Pfarrer Lambercier war ein kenntnisreicher und tüchtiger Lehrer, ein sorgfältiger und taktvoller Erzieher. Seine pädagogischen Bestrebungen wurden aufs beste unterstützt von seiner Schwester, Mademoiselle Lambercier, welche die Knaben mit Verständnis und Liebe behandelte. In diesem Kreise lebten die jungen Ankömmlinge bald auf, wie in einem zweiten Heim. Wohlwollen und Vertrauen waren die Grundpfeiler alles Verkehrs. Die Knaben übten ihre Pflicht mit Lust und vernachlässigten sie schon deshalb nicht, weil sie nicht im Stande gewesen wären, ihre Erzieher zu betrüben. Die Kenntnisse und Fertigkeiten wurden in gründlicher Weise vermittelt und befestigt. Was Rousseau hier gelernt, das lernte er ohne Mühe, aus Liebe zu den Personen und zur Sache; er hat es später auch nicht wieder vergessen. In Genf, wo man ihm nichts aufgab, las und lernte er, weil es fast sein einziges Vergnügen war; in Bossey, wo er arbeiten musste, gewann er das Spielen lieb, weil es ihm zur Erholung von der Arbeit diente. Das Spiel im Freien hatte für ihn einen ganz besondern Reiz. Das Landleben war ihm ja neu, und er konnte nicht satt werden, sich seiner zu freuen. Die Neigung dafür wurde so lebhaft, dass sie sich nie wieder verlieren konnte. Zu alledem beschenkte ihn das einfache Leben mit einem neuen Gut von unvergleichlichem Wert: die beiden Knaben schlossen innige Freundschaft und gaben damit ihrem jugendlichen Lebensglück die höchste Weihe.

Aber auch in Bossey war nicht immer heller Sonnenschein, nicht unter den Knaben, nicht zwischen ihnen und den Erziehern. Zur Abwechslung prügelten sich die Knaben auch etwa einmal; allein ihr Zwist dauerte nie länger, als eine Viertelstunde, und nie, sagt Rousseau, auch nicht ein einziges mal, habe einer den andern verklagt. Und ihre Erzieher, so mild und freundlich sie sonst waren, konnten auch ernst und strenge sein, wenn es not tat. Ihre Strenge war aber fast immer gerecht; darum reizte sie die Knaben nicht, sondern betrübte sie. Rousseau fürchtete mehr die Unzufriedenheit, als die Strafe, und Missbilligung traf ihn härter, als körperliche Züchtigung. Eine der letztern zeigt deutlich, wie nachteilig und nachhaltig die frühere Romanleserei auf Rousseau's Phantasie und Sinnlichkeit eingewirkt haben muss. Hören wir hierüber seine eigenen Worte: „Weil Mademoiselle Lambercier uns mütterlich liebte, so erlangte sie auch mütterliches Ansehen und übte dies so weit aus, dass sie uns ein paar mal, wenn wir es verdient hatten, die Kinderstrafe gab. Sie hatte ziemlich lange nur damit gedroht, und die Androhung einer mir völlig neuen Strafe erregte mir grosses Bangen. Nachdem solche jedoch vollstreckt war, fand ich sie in der Ausführung weniger schrecklich, als sie in der Erwartung gewesen war. Und sonderbar! Die Züchtigung bewirkte, dass meine Zuneigung zu der, welche sie mir erteilt hatte, nur noch grösser wurde. Ja es bedurfte der ganzen Aufrichtigkeit dieser Zuneigung und meiner natürlichen Gutmütigkeit, um zu verhüten, dass ich nicht etwas tat, was Mademoiselle Lambercier bewegen konnte, mich wieder ebenso zu behandeln; denn ich hatte unter dem Schmerz und selbst der Scham eine solche Beimischung von sinnlicher Lust empfunden, dass ich dasselbe abermals von der nämlichen Hand zu erleiden mehr wünschte, als fürchtete. Da hierin ohne Zweifel eine frühe Regung des Geschlechtstriebes wirkte, so hätte diese Züchtigung von der Hand ihres Bruders allerdings gar keine Annehmlichkeit für mich gehabt; allein bei dessen Gemütsart war ein solcher Rollentausch durchaus nicht zu besorgen, und wenn ich es unterliess, mich wieder strafbar zu machen, so geschah es nur aus Furcht, Mademoiselle Lambercier zu betrüben; denn das Wohlwollen hat in mir eine solche Herrschaft, dass es, selbst in Fällen, wo es aus den Sinnen seinen Ursprung nahm, doch diesen in meinem Herzen stets Gesetze gab.“ — Der Rückfall trat dann doch ohne Rousseau's Absicht noch einmal ein; allein es zeugt von feiner Beobachtung, dass Mademoiselle Lambercier die Unzweckmässigkeit dieser Strafe merkte und von Stund an die beiden Knaben als grosse Jungen behandelte.

Eine unverdiente und ungerechte Strafe, die Rousseau später erlitt, brachte auf einmal Aufruhr und Empörung in das friedliche Pfarrhaus. Einem Kamme der Mademoiselle waren die Zähne abgebrochen worden. Da man sicher zu sein glaubte, dass niemand ausser Rousseau in das betreffende Zimmer gekommen, so hielt man ihn irrtümlicherweise für den Täter und züchtigte ihn wiederholt aufs strengste. „Ich hätte mich töten lassen, sagt er; ich war dazu entschlossen .... Zuletzt aber ging ich, wenn auch entzweigeschlagen, als Sieger aus dieser harten Prüfung hervor.“ Diese Erfahrung von Gewalt und Ungerechtigkeit grub sich so tief in seine Seele ein, dass er noch als Mann und Greis stets in Flammen geriet, wenn er von irgend einer ungerechten Handlung hörte oder las: „Diese Neigung, bemerkt er, ist mir vielleicht natürlich; ich glaube das sogar; allein die Empfindung der ersten Ungerechtigkeit, die ich erlitt, verband sich mit ihr zu anhaltend und zu innig, als dass sie dieselbe nicht verstärkt haben sollte.“

Trotz des gleichen äussern Ganges war nach diesem Ereignis das Leben im Pfarrhaus zu Bossey ein ganz anderes geworden. Es hatte für die Knaben allen Reiz verloren; sie mochten hinfort weder lernen noch spielen. Die Bande des Wohlwollens und Vertrauens, welche bisher alle umschlungen hatten, waren zerrissen. Der Onkel kam und führte die Knaben nach Genf zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Verwaltungsberichte des Erziehungsdepartements des Kantons Luzern.

(Eingesandt.)

VIII.

Die Taubstummenanstalt Hohenrain hatte im Jahre 1880 30 Zöglinge, 1881 35 in je vier Kursen; es wurde ein fünfter Kurs errichtet und zu den bisherigen drei Lehrkräften eine vierte angestellt in der Person einer des Taubstummenunterrichtes kundigen Lehrschwester.

Vom *Lehrerseminar* in Hitzkirch wird Folgendes berichtet: Die Zahl der Zöglinge des Lehrerseminars betrug im

Jahr	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse	Zusammen
1879/80	14	34	37	18	102
1880/81	9	9	34	—	52

Da die im Herbst 1877 neu eingetretenen Zöglinge gemäss des grossrätlichen Beschlusses vom 28. August gleichen Jahres nur drei Jahreskurse zu machen hatten, so betrug die Zahl der austretenden Kandidaten im Jahre 1880 55, wovon indessen 3 wegen allzugeringer Noten kein provisorisches Lehrpatent erhielten. Bei Ausstellung der Patente für die im Jahr 1881 austretenden Kandidaten wurde sodann grundsätzlich beschlossen, für solche Zöglinge, welche im Deutschen

und überhin noch in einem andern wissenschaftlichen Fache die dritte oder vierte Fortschrittsnote haben, kein Wahlfähigkeitszeugnis auszustellen. Gemäss dieses Beschlusses konnten damals fünf Kandidaten nicht patentirt werden.

Immerhin aber blieb auch so die Zahl der Lehrer, welche keine Anstellung fanden, noch gross. Um dieselben, so weit tunlich, in ihrem Berufe beschäftigen zu können, wurden schon im Winter 1880/81, namentlich aber im Winter 1881/82 eine grössere Anzahl derselben als Fortbildungsschullehrer angestellt. Ein weiteres Mittel, um fragliche Lehrer in ihrem Berufe zu beschäftigen, wusste der Erziehungsrat nicht ausfindig zu machen. Übrigens wird der Übelstand des Überflusses an Lehrkräften bald wieder verschwinden, indem gegenwärtig die Zahl der Zöglinge sehr klein ist und infolge des neuen Erziehungsgesetzes die im Herbst 1880 eingetretenen Zöglinge wieder vier Kurse zu machen haben, also im Herbst 1883 keine Kandidaten aus dem Seminar austreten werden.

Die Zahl der Kandidaten und Kandidatinnen, resp. der Lehrer und Lehrerinnen, welche in den Jahren 1880 und 1881 die Prüfung für Lehrstellen an Primar- und Sekundarschulen bestanden haben, nebst den Prozenten der wirklichen im Verhältnis zu den geforderten Leistungen, stellt sich, wie folgt:

Prüfungs-jahr	Bezeichnung der Schulen	*Lehrer* Zahl	*Lehrer* Note	*Lehrerinnen* Zahl	*Lehrerinnen* Note
1880	Primarschulen	19	70,6	9	75,4
	Sekundarschulen	3	65,0	2	82,9
1881	Primarschulen	37	75,7	8	77,7
	Sekundarschulen	3	75,2	—	—

Betreffend die Art und Weise der Abnahme der Prüfung wurde unterm 13. November 1880 ein den bezüglichen Bestimmungen des Erziehungsgesetzes entsprechendes neues Reglement erlassen.

Die *Mittelschulen* schliessen sich unmittelbar an die Primarschule an und haben den Zweck, die in derselben erworbene Bildung zu erweitern und teils diese für diejenigen Zöglinge, welche zu einem bürgerlichen Berufe übergehen, abzuschliessen, teils diejenigen, welche in eine höhere Lehranstalt übertreten wollen, hiefür vorzubereiten. Die Mittelschulen enthalten vier Jahreskurse von mindestens 40 Wochen. Für die Aufnahme in die erste Klasse gelten die gleichen Bestimmungen, wie sie für die Aufnahme in die Sekundarschule aufgestellt sind. Die zwei ersten Kurse einer einfachen Mittelschule (ohne Progymnasium) entsprechen der Sekundarschule; der dritte und vierte Kurs haben dieselbe Organisation, wie die zwei ersten Klassen der Realschule in Luzern. Ist mit der Mittelschule ein Progymnasium verbunden, so ist für dieses der Lehrplan der vier untern Klassen des Gymnasiums in Luzern massgebend. Solche Mittelschulen mit Progymnasium gibt es in Sursee und Münster, nur mit Realklassen ist eine solche in Willisau. An allen diesen drei Mittelschulen befanden sich 1879/80 137 und 1880/81 141 Schüler (Humanisten und Realisten zusammen) unter 14 Lehrern, die im Jahr 1879/80 26,900 Fr. und 1880/81 27,600 Fr. Gehalt bezogen.

Höhere Lehranstalt in Luzern. An der fünfklassigen Realschule waren 1879/80 94 und 1880/81 ebensoviele Schüler. — Am Gymnasium und Lyzeum mit acht Klassen waren 1879/80 101 und 1880/81 99 Schüler. — An der Theologie in drei Kursen waren das erstere Jahr 17, das letztere 12 Studenten inskribirt. — Man sieht, die Mittelschulen und die höhere Lehranstalt in Luzern sind durchaus nicht stark frequentirt. Eine schöne Anzahl Luzerner machen ihre Studien an ausserkantonalen Anstalten, so in Einsiedeln, Schwyz, Sarnen, Engelberg etc.

Stipendien. Teils aus dem allgemeinen Erziehungsfonde, teils aus anderen Fonden wurden in der Berichtsperiode Stipendien zuerkannt, wie folgt:

	Jahr 1880 *Fr.*	J. 1881 *Fr.*
1) An Lehramtskandidaten u. Kandidatinnen	5000	2990
2) An bereits angestellte Lehrer	—	520
3) An Zöglinge der Taubstummenanstalt	210	270
4) An Realschüler	670	500
5) An Gymnasiasten und Lyzeisten	1640	2020
6) An Studirende der theologischen Lehranstalt	2820	2120
7) An Alumnen des Priesterseminars	1200	700
8) An Studirende auf Hochschulen	3350	3200
Summa	14890	12320

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Für das Schuljahr 1883/84 werden an den kantonalen Lehranstalten (excl. Lehrerseminar und Technikum) die nachfolgenden Freiplätze und Stipendien erteilt:

Anstalt	Freipl.	Stipendiensumme Zahl	Min. eines Stip. Fr.	Max. eines Stip. Fr.	Total Fr.
1) Hochschule					
a. Theologische Fakultät	4	9	200	400	2740
b. Juristische Falkultät	4	5	150	300	1250
c. Medizinische Fakultät	4	5	220	480	1580
d. Philosophische Fakultät	8	12	100	440	3200
2) Auswärtige Hochschulen	—	6	200	500	2400
3) Polytechnikum	—	6	120	320	1310
4) Musikschule	—	1	—	—	100
5) Gymnasium	24	16	60	200	2280
6) Vorbereitung für höhere Lehranstalten	—	2	200	400	600
7) Industrieschule	4	1	—	—	240
8) Tierarzneischule	1	1	100	—	100
9) Höh. Schulen i. Winterthur	—	8	120	200	1200
Total	49	72	60	500	17000

Wahlgenehmigung: Herr Konrad Graf von Speicher, Verweser an der Primarschule Gyrenbad, als Lehrer daselbst.

Von dem unterm 17. d. erfolgten Hinschied des Herrn alt Lehrer Hess von Laupen (Wald), geb. 1809, pensionirt 1874, wird Notiz genommen.

Die 20 Gypsmodelle des Zeichenwerkes der Sekundarschule werden als allgemeines obligatorisches Lehrmittel erklärt. Dieselben sollen den Sekundarschulpflegen sukzessive in geeigneter Verpackung zugestellt werden. Von den 60 Wandtafeln dieses Lehrmittels sind zur Zeit zirka 30 vollendet. Das Handbuch von Dr. Wettstein wird zum Druck befördert.

Herr Lehrer Egli in Herrliberg, geb. 1808, im Schuldienst seit 1833, erhält auf eingereichtes Gesuch hin die Bewilligung des Rücktritts auf Ende Juli unter Zusicherung eines angemessenen jährlichen Ruhegehalts.

Das revidirte Rechenlehrmittel der Ergänzungsschule nebst einer Aufgabensammlung für den geometrischen Unterricht auf der genannten Schulstufe ist erschienen und kann beim kantonalen Lehrmittelverlag zum Preise von 40 Rp. (albo) und 60 Rp. (gebunden) bezogen werden.

ALLERLEI.

— *Ein Schulstreit bei den Gegenfüsslern.* Wie ein tüchtiger Weltumsegler hat der Schulstreit die Reise um die Erde gemacht. Augenblicklich tobt er bei den Gegenfüsslern, in dem australischen Lande Viktoria, jener mächtig aufstrebenden und freien Kolonie, deren Hauptstadt Melbourne ist, das über 30,000 Einwohner zählt und kürzlich eine Weltausstellung gehabt hat. Wie es zum Schulstreit kam, das ging so zu:

Die freie Verfassung des Landes gewährt den Bürgern alle Rechte eines demokratischen Staates und darum entstand das Bedürfnis nach einem allgemeinen Volksunterrichte. Es war im Jahre 1873, da wurde ein Schulgesetz gemacht, und zwar ein sehr praktisches. Dasselbe bestimmt, dass der Unterricht öffentlich, obligatorisch, unentgeltlich und konfessionslos sei. Es teilt das ganze Land in 217 Schulkreise, und jeder dieser Kreise muss für so viele Schulen sorgen, als im Verhältnis der Bevölkerungszahl nötig sind. Man zählt gegenwärtig etwa 1700 Schulen. In jedem Kreis besteht ein Schulrat, der die Aufsicht führt und die Interessen des Unterrichtes wahrzunehmen hat. Er sorgt dafür, dass alle Kinder die Schule besuchen, er kann die säumigen Eltern in Geld- und Gefängnisstrafen verfällen, er überwacht die Aufführung und die Leistungen der Lehrer und der Lehrerinnen, und er übermittelt dem Unterrichtsminister die Namen derjenigen Schüler, die sich auszeichnen und der Unterstützung zum Weiterstudiren würdig sind. Privatschulen sind erlaubt, und wenn die Kinder zu weit weg wohnen, wird auch Dispens bis auf etliche Jahre erteilt. Die Schulpflicht dauert vom 6.—15. Jahre, und das Minimum des Schulbesuchs muss dreissig Tage im Quartal betragen. Der Unterricht erstreckt sich auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Morallehre, sowie auf die Elemente der Grammatik und der Geographie. Nur der Unterricht in diesen Fächern ist obligatorisch und unentgeltlich; die höheren Fächer sind fakultativ und müssen in einer bestimmten Stufenleiter mit einem geringen Betrag honorirt werden. Für etwa 20 Pf. z. B. per Tag lernt der Schüler Latein oder Französisch, für 10 Pf. Geographie oder Algebra, für 5 Pf. Naturgeschichte oder Naturlehre.

Dieses Honorar bezieht zu seinem Gehalt der Lehrer, der darum ein grosses Interesse daran hat, bei seinen Schülern die Liebe zum Lernen zu wecken und zu pflegen. Der Lehrer verfügt auch noch über eine andere Einnahmequelle. Es gibt nämlich keine Lehrerseminare, sondern die Lehrer werden einzeln gebildet, und zwar von den Lehrern selbst. Der Lehrer, der einen Zögling so gebildet hat, dass er das Lehrerexamen bestehen konnte, erhält eine Prämie von 200 Mark ausbezahlt. Die Lehrer stellen sich daher sehr gut, ebenso auch die Lehrerinnen, deren Zahl in den Volksschulen grösser ist, als die der Lehrer. Diejenigen Schüler, welche sich auszeichnen, bekommen Staatstipendien, welche es ihnen ermöglichen, höhere Schulen, die Universität Melbourne und sogar Oxford und Cambridge zu besuchen. Wie der französische Soldat den Marschallsstab in seinem Tornister, so trägt jeder Volksschüler von Viktorialand mindestens ein Ministerportefeuille in seinem Schulsack.

Und auch gegen ein so wohl durchdachtes, praktisches Gesetz Widerstand und Kampf? Ja wohl und der Grund ist sehr einfach: weil es, wie überall, so auch in Viktorialand zelotische und intolerante Menschen gibt. Als das Gesetz gemacht wurde, da hatten die verschiedenen Frommen, Katholiken, Protestanten, Hochkirchler, Independenten u. s. w. freilich Lust, den obligatorischen Religionsunterricht hineinzuschreiben, aber jeder meinte natürlich nur den seinigen, und da keine Partei ihren Religionsunterricht durchsetzen konnte, so wurden die Freidenker Meister; der Religionsunterricht blieb ganz draussen, und das Gesetz begnügte sich mit der Morallehre Die Sache ging im Anfang ganz gut; mit der Zeit jedoch sahen die Sekten ein, dass sie mit der Staatsschule nicht konkurriren konnten und sie begannen nun einen erbitterten Kampf gegen dieselbe. An der Spitze der Angreifer stehen die Katholiken, meist Irländer; gemeinsame Sache mit ihnen machen mehrere protestantische Sekten, vorerst zu dem Zwecke, das Gesetz zu Fall zu bringen.

Die Frommen werden aufgefordert, kirchliche Privatschulen zu gründen und zu unterstützen, die Eltern werden mit Himmel und Hölle, mit Entziehung der Sakramente u. s. f. bearbeitet, dass sie ihre Kinder nicht mehr in die gottlosen Staatsschulen schicken sollen; es werden Versammlungen gehalten, Reden losgelassen, an das Parlament und an die Regierung Petitionen gerichtet, welche die Aufhebung des Gesetzes verlangen u. s. w. Man sieht, es ist bei den Gegenfüsslern das Gebahren der Finsterlinge genau so, wie in denjenigen Ländern Europas, in denen um die Schule gekämpft wird.

Die freisinnigen Bürger von Viktorialand haben keine Furcht. Keine Sekte hat die Majorität, jede hat nur den eigenen Religionsunterricht im Auge und gönnt es der andern Sekte nicht, dass ihr Dogma bevorzugt werde. Selbst wenn es daher auch gelänge, das jetzige Gesetz zu stürzen, so würde das neue Gesetz doch wieder ein neutrales, konfessionsloses sein müssen, da sich die Sekten nicht darüber einigen könnten, welcher Religionsunterricht nun eigentlich in der Staatsschule gelehrt werden solle. Das hat ihnen kürzlich ein Freisinniger zu verstehen gegeben, indem er ihnen spöttisch zurief: „Wir möchten gerne Religion lehren lassen, aber wir wissen nicht, welche. Setzt euch also zusammen, verständigt euch, und diejenige Religion, die euch allen recht ist, die wollen wir in den Lehrplan aufnehmen!“ Eine solche Religion gibt es natürlich nicht und wird es auch nie geben, und darum wird das Schulgesetz von Viktorialand trotz der stürmischen Angriffe, die es zu bestehen hat, doch über alle seine Feinde siegen. Wir wünschen's ihm von Herzen. *P. R.*

— *Papierstatistik.* Auf der Erde existiren jetzt 3965 Papierfabriken, welche jährlich 952 Millionen Kilogramm Papier fabriziren, wobei teils Lumpen, teils Stroh, teils Holz zur Verwendung kommen. Ungefähr die Hälfte des Papiers, nämlich 476 Millionen Kilogramm, dient für den Druck und darunter für Zeitungen 300 Millionen. Die Regierungen verwenden für ihre Administration jährlich 100 Millionen Kilogramm, für Briefe und Korrespondenzkarten werden 90 Mill. verbraucht. In obengenannten Fabriken arbeiten 192,000 Arbeiter, nämlich Männer, Frauen und Kinder.

— Der „Deutschen Zeitung“ wird aus Münzkirchen in Oberösterreich geschrieben: Infolge eines Prozesses unserer Schulgemeinde, wobei diese sachfällig wurde, fand vor einigen Tagen die exekutive Pfändung der Schulutensilien, und zwar des Kruzifixes, des Kaiserbildes, der geographischen und naturhistorischen Anschauungskarten, der Schulbänke u. dgl. statt.

— Ein Pfarrer legte seinen Pfarrkindern ans Herz, jene Bücher, die nur Köpfe verwirren und das Herz verderben, zur Vernichtung abzuliefern. Ein gemütlicher Bauer brachte am andern Tage seine und seiner Nachbarn — Steuerbücher mit der Bemerkung, dass diese Büchlein ihnen am meisten Kopfzerbrechen machen.

Anzeigen.

SCHWEIZ. LANDESAUSSTELLUNG IN ZÜRICH

(H71Z) Mai bis September 1883.

Stellegesuch.

Ein junger italienischer Lehrer, patentirt von der königl. Regierung, auch Kenntnisse im Französischen besitzend, sucht eine Lehrstelle für die italienische Sprache an einem Institut in der Schweiz.

Ansprüche bescheiden. Sehr gute Referenzen.

Offerten nimmt entgegen: Graf, Lehrer in Kurzdorf-Frauenfeld (Thurgau).

Binnen 10 Wochen 3000 Ex. abgesetzt!

Soeben erschien bei R. Herrosé in Wittenberg:

134 Spiele

im Freien für die Jugend,

Bewegungsspiele für Knaben und Mädchen.

Auf Grund der Bestimmungen des Kgl. preuss. Unterrichts-Ministeriums vom 27. Okt. 1882 bearbeitet von

Ernst Lausch, Lehrer in Wittenberg.

2. Aufl. 8° 6¾ Bg. kart. Fr. 1. 35.

Die Unterrichts-Behörden sind angewiesen, für die Einführung und Belebung der „Jugendspiele" in die ihrer Aufsicht unterstellten Schulanstalten Sorge zu tragen. Dass die vorliegende Schrift des rühmlichst bekannten Pädagogen Lausch Lehrern und Eltern höchst willkommen ist, beweist der schnelle Verkauf der ersten Auflage.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschien:

Grundriss der italienischen Grammatik

für Schul- und Privatgebrauch.

Von **Gio. Meli.**

8°. Geh. Fr. 1. 75.

Diese kurzgefasste Grammatik erleichtert sehr die Erlernung des Italienischen, indem sie vom Leichtern zum Schwerern fortschreitet und an zweckmässig gewählten italienischen wie deutschen Lesestücken dem Schüler stets die Anwendung der Regeln vor Augen führt.

Gut gearbeitete

Reisszeuge

empfehle zu billigsten Preisen und bei Abnahme von mindestens drei Stück mit Rabatt.

Fr. Sulzer, Mechaniker,

Grabengasse, **Winterthur.**

NB. Preiscourants gratis.

Vorrätig in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld:

Vorträge

über

Witterung und Wetterprognose

von

A. Gether in London.

Preis Fr. 1. 35.

Schweizerisches Zoologisches Museum

Stadelhoferplatz in Zürich

oberhalb dem Kunstpavillon bei der Tonhalle.

Hiemit erlauben wir uns, bekannt zu machen, dass wir auf benanntem Platze ein zoologisches Museum, enthaltend sämtliche in der Schweiz vorkommenden Vögel- und Säugetierarten, in charakteristischen Gruppen zusammengestellt, eröffnet haben.

Es muss für jeden Naturfreund und besonders die Jugend von Interesse sein, einmal die Tiere, welche unser Vaterland bewohnen, bei einander zu sehen, und wird daher jedermann in unserer Ausstellung Unterhaltung und Belehrung finden.

Zu gefäll. Besuche ergebenst einladend, zeichnen achtungsvollst

Joh. Nägeli & Sohn.

Brunnthal bei München. **Steinbacher'sche Heilanstalt, rationelle Wasser- und Diätkuren, Elektrotherapie, bewährt bei Magen-, Unterleibs-, Nerven-, Rückenmarksleiden, Rheuma, Gicht und Schwächezuständen.**

Prospekt gratis. Ärztl. Dirigent Dr. med. **Loh.** (M à 1172 M)

Café-Restaurant zum „alten Schützenhaus"

vis-à-vis dem Bahnhof und der Schweiz. Landesausstellung

Zürich.

Vereinen, Gesellschaften und Schulen, auch zur Abhaltung von Hochzeiten, sowie meinen Bekannten und Gönnern empfehle meine geräumigen Säle, grossen Restaurationslokalitäten und den grössten Garten der Stadt zu gefl. Besuche bestens.

Mittagstisch von 12—2 Uhr à 1 Fr. 50 Cts.

(Suppe, 2 Fleisch und 2 Gemüse, Dessert);

Schulen billiger.

Reichhaltige Wein- und Speisekarten.

Offene Landweine von 50 Cts. an per halber Liter.

Achtungsvollst

Rudolf Hiltpold,

(H 1286 Z) Restaurateur.

Die Pflanzen des deutschen Reichs, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz. Von **R. Wohlfarth.**

50 Bog. geh. Fr. 8, geb. Fr. 10. 70.

Dieses neue, mit grösster Sorgfalt nach der analytischen Methode bearbeitete Werk ist für Exkursionen, Schulen und den Selbstunterricht bestimmt. Es ist das **umfassendste und inhaltvollste Buch zum Bestimmen und Erkennen der Pflanzen**; es sind nicht nur kurze Diagnosen gestellt, sondern vollständige Beschreibungen der Pflanzen gegeben, wodurch das Buch jedem Botaniker eine höchst willkommene Gabe sein wird. Alle anerkannten Arten und deren Abarten, die meisten Bastarde, sowie die bekanntesten Zierpflanzen haben darin Aufnahme gefunden. Durch den Gebrauch einiger Zeichen und Abkürzungen ist es dem Verfasser gelungen, möglichst viele Unterscheidungsmerkmale, welche eine Verwechslung vollkommen ausschliessen, anzuführen, ohne das Volumen eines Taschenbuches zu überschreiten. Der Verfasser gebraucht nicht alle neueren morphologischen Ausdrücke, sondern setzt an ihre Stelle, wo möglich, andere allgemein verständliche, wodurch das Werk an Brauchbarkeit bedeutend gewinnt.

Berlin. **Nicolaische Verlags-Buchh.**

Tellurien mit Lunarium,

mit Uhrwerk, neuest verbessert, Preis Fr. 140, empfiehlt

Carl Staub, Sohn, Uhrmacher, **Zug.**

Transporteurs

mit genauem Metermasstab, auf starkem Karton, per Dutzend à 50 Cts. und grösseres Format à 60 Cts., sind stets vorrätig zu haben bei **J. Bünzli,** Lithograph, Inselhof **Uster.**

NB. Fürs Autographiren von Liedern halte mich bestens empfohlen!

Nebenverdienst

durch den Verkauf von **vorzüglichsten Tinten** — bei hoher Provision.

Gefl. Anfragen sub **H 1901 Q** an **Haasenstein & Vogler in Basel.**